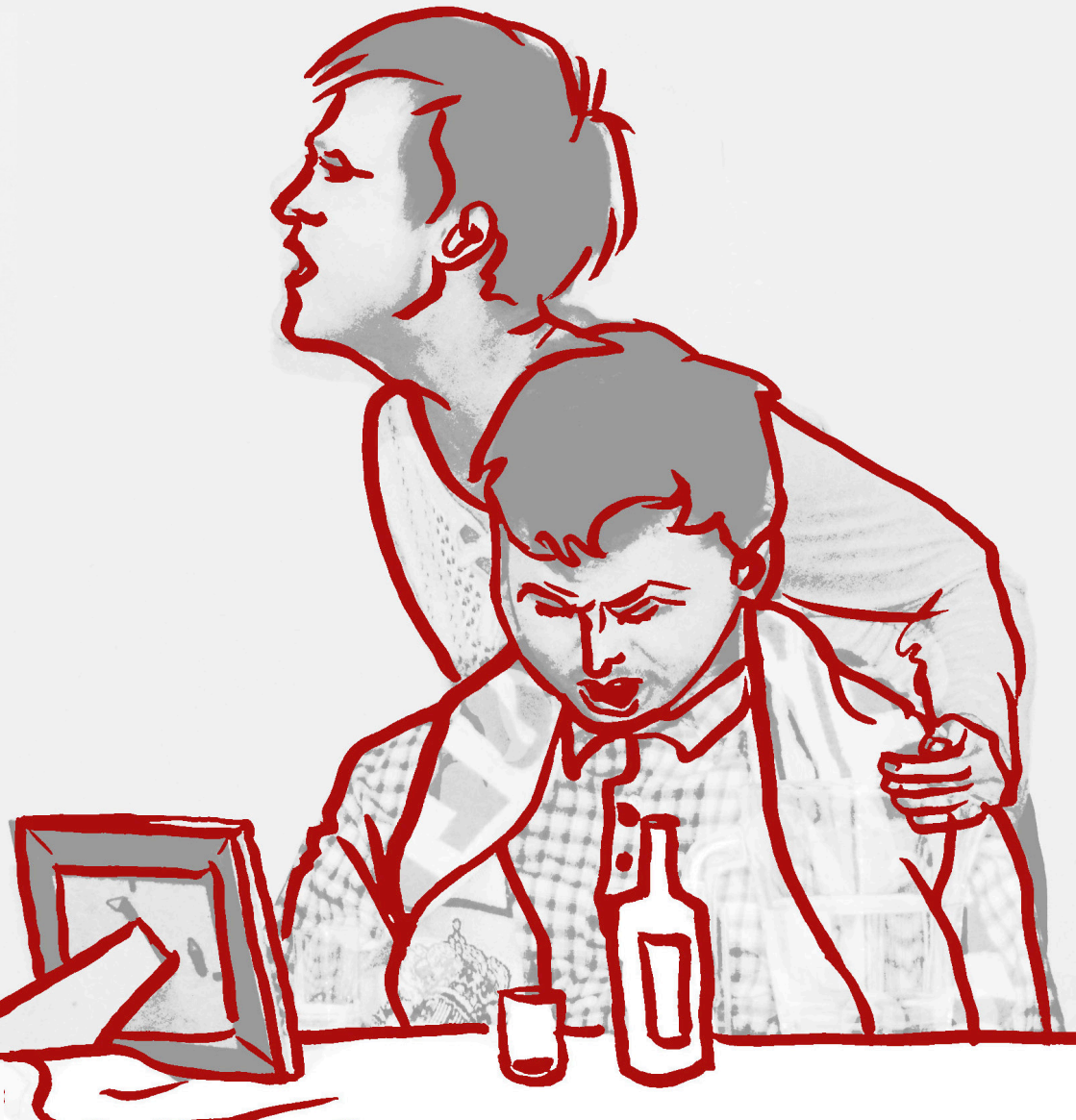


Who Cares?

**Spielen, Forschen, Proben zu
Unterdrückung in der informellen Pflege**





Who Cares?

– Spielen, Forschen, Proben zu Unterdrückung
in der informellen Pflege

Autorinnen: Linda Raule, Maria Oberleitner

Illustrationen und Design: Erica Ras

© Theater der Unterdrückten Wien

Währinger Straße 59, 1090 Wien

Website: www.tdu-wien.at

Kontakt: office@tdu-wien.at

Veröffentlichung der Broschüre
im Dezember 2021 in Wien, Österreich

Vorwort

Das ReflActiv, eine Theatergruppe des Theater der Unterdrückten Wien, führte das Forumtheaterstück „Who Cares?“ in den letzten Jahren über zwanzig Mal auf, wodurch wir, die Mitglieder des ReflActivs, von vielen verschiedenen Menschen in verschiedenen Städten und Ländern lernen konnten. Diese Menschen teilten ihre Erfahrungen, Perspektiven und Gedanken und erprobten auf der Bühne andere Wirklichkeiten und Handlungsweisen mit uns.

Wir, Linda Raule und Maria Oberleitner, sind Mitglieder dieses Theaterkollektivs und durften in den letzten Jahren Teil vieler Aufführungen von „Who Cares?“ sein. Mit dieser Broschüre wollen wir das gesammelte Erfahrungswissen allen interessierten Leser*innen zur Verfügung stellen und so den Dialog über gerechte und würdevolle Bedingungen in der Care-Arbeit suchen und vorantreiben.

Dafür haben wir Interviews mit vielen Gruppenmitgliedern geführt sowie Foto- und Videomaterial von Aufführungen ausgewertet. Die Illustrationen dieser Broschüre, gezeichnet von Erica Ras, fangen Einblicke in verschiedene Forumtheaterabende ein. In dem heutigen Abendprogramm wollen wir vielseitige Perspektiven sichtbar machen: von Schau-spieler*innen, ehemaligen Zuschauer*innen und weiteren Expert*innen rund um das Thema informelle Pflege.

Und nun Bühne frei und viel Spaß!

Abendprogramm

Begrüßung und Aufwärmen	4
Das Stück	10
Die Diskussion	14
Das Forum und seine Interventionen	24
Nächste Schritte	40
Was zum Mitnehmen	53

Begrüßung und Aufwärmen

die Macht des Forums

Herzlich willkommen, liebes Publikum, liebe Leser*innen!¹
Wir freuen uns sehr, dass ihr hier seid und mit uns lesen, diskutieren, träumen, lachen und weinen werdet. Bevor wir unser Stück „Who Cares?“ zeigen, werden wir euch und uns, wie üblich, aufwärmen und folgende Fragen klären: **Was ist Forumtheater? Und was bedeutet Theater der Unterdrückten?**

Es ist Abend in einem Pfarrsaal in einem kleinen österreichischen Dorf und wir, die Theatergruppe das ReflActiv, beenden gerade unsere Forumtheateraufführung „Who Cares?“. In kleinen Grüppchen stehen wir danach mit einem Glas Wein in der Hand zusammen und diskutieren die Geschehnisse des Abends. Eine Frau kommt auf uns zu: „**Was ihr da auf der Bühne gezeigt habt, das entspricht genau meinem Leben!**“ Tränen in den Augen. „**Danke! Ich habe mich schon lange nicht mehr so gesehen gefühlt!**“ Eine weitere Frau ergänzt: „**Ich gehe mit so viel Mut nach Hause!**“ Wir sind etwas sprachlos und gerührt ob der Ehrlichkeit und auch der Stärke der Frauen, die diese zuvor auf der Bühne gezeigt haben.

Wir machen Forumtheater. Forumtheater heißt, wir bringen Geschichten von Unterdrückungen, die genährt sind von unseren eigenen Erfahrungen, auf die Bühne und laden dann das Publikum ein, Charaktere auszutauschen und neue Handlungsmöglichkeiten direkt auszuprobieren. Dabei entstehen Diskussionen, berührende Momente und idealer-

¹ Mit dem sogenannten Gendersternchen wollen wir die Geschlechtervielfalt jenseits des binären Geschlechtermodells, das Menschen in Männer und Frauen einteilt, sichtbar machen und so alle Menschen abbilden, die sich nicht in diesem binären Modell wiederfinden können und/oder wollen. Außerdem zeigt der *, dass die Kategorien „Mann“ und „Frau“ nicht biologisch, sondern sozial hergestellt werden und dass sich hinter diesen Kategorien unterschiedliche Lebensrealitäten und Erfahrungen verbergen.

weise viele, viele Fragen. Forumtheater ist eine Methode des Theater der Unterdrückten (TdU), das von Augusto Boal und einigen Menschen um ihn in den 1960er Jahren in Brasilien entwickelt wurde.² TdU ist eine politische und philosophische Praxis, die sich den Weg hin zur Befreiung als Ziel setzt. Dabei wird Theater als aktivierende Sprache genutzt, in der sich Körper begegnen und aktiv verändern, experimentieren, neu denken, scheitern und trotzdem weiter Fragen stellen. Im TdU sammeln wir Erfahrungswissen – Wissen, das eingeschrieben ist in unsere Körper und unseren Alltag und das oftmals viel über die gesellschaftlichen Bedingungen, in denen wir leben, erzählt.

„Who Cares?“ – ein Stück, das sich mit patriarchalen Strukturen in der Familie Probst auseinandersetzt, in der die Tochter Evelyn sich fast ausschließlich um den pflegebedürftigen Vater kümmert – führten wir in den letzten Jahren über zwanzig Mal in sehr diversen Kontexten auf, wodurch wir von vielen Menschen in verschiedenen Städten und Ländern lernen konnten.³ Mit jedem noch so unterschiedlichem Publikum⁴ wurde die Debatte um dieses Thema noch komplexer, reichhaltiger, tiefgehender – und wir sind dankbar für die vielen berührenden Momente, die wir gemeinsam erleben durften. Vielleicht wart ihr, liebe Leser*innen, sogar bei der einen oder anderen Aufführung dabei?

² Zum weiteren Einlesen ins TdU und Forumtheater empfehlen wir:

- Fritz, Birgit: InExActArt. Das Autopoietische Theater Augusto Boals. Ein Handbuch zur Praxis des Theaters der Unterdrückten. Stuttgart: ibidem 2013.
- Boal, Augusto: Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Berlin: Suhrkamp 2013.

³ Unter anderem haben wir „Who Cares?“ in verschiedenen Gemeinden und Städten in Österreich, Italien, Deutschland und Indien aufgeführt.

⁴ Uns zugeschaut und mit uns gespielt haben Menschen in Dorfgemeinschaften, aus kirchlichen und feministischen Kontexten, Mitglieder von politischen Organisationen und Musikvereinen, Studierende, nahe Angehörige und viele mehr.

„Also wenn ich diese Kraft auf der Bühne sehe, dann macht mir das Mut, das auch in meiner Familie mehr auszuprobieren“, erzählt eine unserer Schauspieler*innen in der Rückschau auf die vielen Foren. „Diese Aufführung war so ein wertvoller feministischer Raum. Ich war einer der wenigen Männer im Raum. Es war voll berührend, in dem Moment dabei sein zu dürfen, in dem Frauen ihren Selbstwert erkennen und die Wichtigkeit dessen als ersten Schritt zur Gleichberechtigung“, so ein Schauspieler.

Forumtheater macht Mut, Dinge neu zu denken, kreativer mit Momenten der Hilflosigkeit und Überforderung umzugehen. Es öffnet Räume der Solidarität. Es verhandelt ein gemeinsames Mensch-Sein und initiiert einen Prozess, bei dem viele Menschen zusammenkommen – teilweise Menschen, die sich alle kennen: „Da wohnen vielleicht 1000 Leute in diesem Dorf und alle kennen sich und sie wissen genau, wo was passiert. Und dann haben wir richtig gespürt, dass es den Menschen mit unserem Stück wirklich um etwas geht, dass sie letztlich ihr eigenes Gemeinwesen verhandeln.“

Bei „Who Cares?“ wird auch klar: Fürsorge, Pflege, Sorgearbeit gehen uns alle etwas an – es sind Themen, an die fast jede*r anknüpfen kann, da alle Menschen im Umfeld haben, seien es Ältere, Kinder oder wir selbst, die Fürsorge brauchen oder in Zukunft brauchen werden. „Deswegen haben mich diese Foren persönlich am meisten bewegt, in denen ich gespürt habe, dass die Schauspieler*innen auf der Bühne und das Publikum gegenseitig verstehen, worum es wirklich geht. Egal ob Menschen unterschiedliche Hintergründe oder Sichtweisen haben: Wir reden immer alle über das gleiche

Thema von Pflegearbeit und den ganzen gesellschaftlichen Herausforderungen, die damit verbunden sind.“

In dieser Broschüre wollen wir all diesen Herausforderungen, den Gedanken, den inspirierenden Interventionen auf der Bühne, den Gesprächen mit dem Publikum, unseren Lernerfahrungen, Fragen und inneren Konflikten Raum geben und somit einen Beitrag zu einem Schritt hin zur Befreiung leisten.

Nun ist es so weit: Vorhang auf für „Who Cares?“:



Begrüßung und
Aufwärmen

Das Stück

„Who Cares?“ ist in fünf Szenen gegliedert. In der ersten Szene spricht Evelyn, die Protagonistin, mit ihrem Vater Richard. Sie möchte gerne zur Geburtstagsfeier einer Freundin gehen, was aber nur möglich ist, wenn sich währenddessen eine andere Person um ihren Vater kümmert. Richard lehnt es ab, den Abend lang von einer externen Pflegeperson betreut zu werden, denn schließlich habe er ja sein Leben lang für seine Tochter gesorgt und überhaupt komme ihm keine fremde Person ins Haus. Nur sein Sohn Martin kommt für ihn als Gesellschaft in Frage. Evelyn ist skeptisch, ob sich ihr vielbeschäftigter Bruder Zeit nehmen wird, aber beschließt, ihn dennoch zu fragen. Richard schwelgt in Erinnerungen an seine verstorbene Frau Hildegard und blickt verträumt auf das Familienfoto neben sich.

Die zweite Szene zeigt die idealisierte Erinnerung Richards: Seine Frau Hildegard umsorgt ihn liebevoll, führt den Haushalt mit leichter Hand und wird von dieser Aufgabe ganz erfüllt. Ihre beiden glücklichen Kinder bewundern den Vater und lesen mit ihm gebannt die Zeitung. Aus der Imagination dieses Familienidylls reißt Evelyn ihren Vater mit den Worten: „Aber Papa! So war das doch alles gar nicht.“

In der dritten Szene trifft sich Evelyn mit ihrem Bruder Martin in seinem noblen Stammlokal, um ihn darum zu bitten, am Wochenende ihren Vater zu betreuen, sodass sie zum Geburtstagsfest ihrer Freundin gehen kann. Martin ist distanziert und gestresst, Pflege versteht er als Evelyns Ding, die sich ja schließlich dazu entschieden habe, diese Aufgabe zu übernehmen. Martin sieht es schon als großes Zugeständnis, dass er den heutigen Abend mit seinem Vater verbringen wird, sodass Evelyn zu ihrem Klassentreffen gehen kann. Gleich darauf noch einen Abend mit seinem Vater zu verbringen,

kommt für ihn nicht in Frage. Evelyn begreift offensichtlich nicht, wie wichtig seine Arbeit ist. Martin bricht das Gespräch desinteressiert ab und lässt Evelyn wütend und verzweifelt im Restaurant zurück.

Darauf folgt die Szene, die das Klassentreffen zeigt: Vier alte Schulfreund*innen schwelgen in Erinnerungen an ihre gemeinsame Schulzeit, dann geben Evelyns ehemalige Klassenkamerad*innen mit ihren erfolgreichen Karrieren an: Tom ist Immobilienmakler und hat erfolgreich in Bitcoins investiert, Jenny ist Filialleiterin einer Bank und Jonas hat ein Wellness-Resort in Asien. Alle drei reagieren ungläubig und verständnislos, als Evelyn erzählt, dass sie ihren Vater pflegt. Evelyn war doch immer so gut in der Schule! Sie schlagen ihr vor, doch eine Frau aus dem Osten zu bezahlen. Evelyn kommt nicht mehr zu Wort. Sie ist hin und her gerissen zwischen der Feier und ihrem Vater, der zu Hause auf sie wartet, und verlässt das Klassentreffen.

Als Evelyn zu Hause ankommt, schauen Richard und Martin gerade ein Fußballspiel. Evelyn wird wütend, als sie sieht, dass Martin mit ihrem Vater Bier trinkt. Martin nimmt die Sorgen seiner Schwester – „Unser Vater darf kein Alkohol trinken.“ – aber nicht ernst und holt für Richard auf dessen Wunsch einen Schnaps, als Evelyn in der Küche ist. Als Evelyn das sieht, stürmt sie zornig aus der Küche. Richard und Martin trinken den Schnaps trotzdem. Kurz darauf wird Richard schlecht und er wird zunehmend panisch. Martin ist völlig überfordert und ruft laut nach Evelyn, bis diese zur Hilfe eilt. Martin wirft ihr noch vor, ihren Vater allein gelassen zu haben und geht überhastet, während Evelyn ihren Vater beruhigt und sagt: „Ich bin ja da. Ich bin immer für dich da.“ Damit endet das Stück



Begrüßung und
Aufwärmen
Das Stück

Die Diskussion

Was habt ihr gesehen?

Forumtheater ist ein Instrument zur Analyse und Veränderung von ungerechten Situationen und Strukturen. Das Forumtheaterstück endet mit der Zuspitzung eines Konflikts – und möchte so die Zuschau*innen⁵ einladen, auf die Bühne zu kommen und zu versuchen, etwas an der ungerechten Lage der Protagonistin Evelyn zu verändern. Das Üben von mutigen Interventionen auf der Bühne geht damit einher, die ungerechten Verhältnisse gemeinsam zu benennen und zu analysieren – denn unser Wissen und unsere Erfahrungen zu teilen, entlastet und stärkt. Darum versuchen wir in diesem Abschnitt eine Einordnung des Geschehenen in gesellschaftliche Zusammenhänge.

Ungerecht ist die Verteilung von Arbeit zwischen Evelyn und ihrem Bruder Martin: Martin lässt sich für die wenige Unterstützung, die er leistet, von seinem Vater feiern, während Evelyn so mit der Pflege ihres Vaters eingespannt ist, dass sie nicht mehr arbeitet und kaum noch Sozialleben hat. Die Arbeit, die Evelyn leistet, gehört zu **Sorgearbeit** oder **Care-Arbeit** – diese Begriffe bezeichnen fürsorgliche Tätigkeiten, die besonders bei der Betreuung und Erziehung von Kindern sowie der Betreuung und Pflege von Menschen mit Behinderungen und alten Menschen eine Rolle spielen.⁶ Wir alle sind in unserem Leben auf die Fürsorge anderer Menschen angewiesen, trotzdem misst die Gesellschaft der Care-Arbeit einen geringen Stellenwert bei: Obwohl Care-Arbeit 63% der menschlichen Arbeit umfasst, wird sie zu 88% unbezahlt und in der Sphäre

⁵ Im Forumtheater übertragen die Zuschauer*innen im Gegensatz zu klassischem Theater nicht länger die Macht an die Schauspieler*innen, die dann an ihrer Stelle handeln oder denken. Vielmehr befreien sich die Zuschauer*innen aus ihrer passiven Rolle und handeln selbst: Sie werden von Zuschauer*innen zu Zuschau*innen, indem sie aktiv in das Geschehen auf der Bühne eingreifen.

⁶ Vgl. Senghaas-Knobloch 2011, S.27.

des Privaten geleistet, Lohnarbeit im Pflege- und Sozialbereich wird schlecht bezahlt und unterliegt oft prekären Bedingungen. In jedem Fall leisten Frauen* den Großteil der kaum sichtbaren Arbeit, weswegen auch die Ignoranz und die Abwertung dieser gesellschaftlich immens wichtigen Arbeit vor allem Frauen* betrifft.⁷ 71% der pflegebedürftigen alten Menschen in Österreich werden von Angehörigen gepflegt (während nur 5% 24-Stunden-Betreuer*innen haben),⁸ auch weil die öffentliche Versorgung mit Pflege so mangelhaft ist. Denn im Postwohlfahrtsstaat Österreich wird von politischer Seite Leistung immer mehr als zentrale Bedingung für sogenannte soziale Gegenleistungen verstanden.⁹ Rund 801.000 pflegende Angehörige betreuen in Österreich ein Familienmitglied zu Hause.¹⁰ Diese Form von Pflege wird **informelle Pflege** oder auch **Lai*innenpflege** genannt, da die pflegenden Angehörigen nicht für Pflege- und Betreuungstätigkeiten ausgebildet sind. Besonders Frauen* spüren Druck und Überforderung angesichts der Erwartungshaltung, dass sie diese Care-Arbeit übernehmen, und wegen der Mehrfachbelastung durch eigene Erwerbsarbeit und Care-Arbeit – für alternde Angehörige und vielleicht auch noch Kinder.¹¹ So beschreibt eine Schauspielerin die Situation in ihrer eigenen Familie so: „**Meine Schwägerin wird auch für die Pflege meiner Eltern verantwortlich sein, nachdem sie meinen Bruder geheiratet hat – offiziell nicht, aber**

⁷ Vgl. Neumann & Winker 2019, S.1f.

⁸ Vgl. Interessengemeinschaft pflegender Angehöriger: Daten und Fakten. Aufgerufen über: <https://www.ig-pflege.at/hintergrund/datenundfakten.php> (Zugriff am 24.10.2021)

⁹ Vgl. Scheibmayr 2015, S.325.

¹⁰ Vgl. Nagl-Cupal, M., Kolland, F., Zartler, U., Mayer, H., Bittner, M., Koller, M., Parisot, V., Stöhr, D., Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (Hg.): Angehörigenpflege in Österreich. Einsicht in die Situation pflegender Angehöriger und in die Entwicklung informeller Pflegenetzwerke. Universität Wien 2018.

¹¹ Care Revolution Netzwerk: Resolution der Aktionskonferenz Care Revolution. Vor der Care Revolution kommt die Care Resolution. März 2014. Aufgerufen über: <https://care-revolution.org/veroeffentlichungen/> (Zugriff am 01.12.2021)

inoffiziell schon. Meine Schwägerin, die also jetzt schon so viel Pflegearbeit für ihre eigenen Kinder leistet, soll dann auch noch meine Eltern pflegen.“

Oft haben Sorgearbeitende nicht einmal Zeit, selbst Kinder zu bekommen und großzuziehen.¹² Sind Sorgearbeitende nicht erwerbstätig, sind sie selbst nicht existenziell abgesichert. Die **prekären Arbeitsbedingungen** verhindern die gesellschaftliche Teilhabe und das Führen eines selbstbestimmten Lebens.¹³ Auch Evelyn befindet sich in einer solchen, scheinbar ausgeweglosen Situation: Ihr Vater Richard erwartet von ihr, dass sie sich um ihn kümmert und würde auch keine Betreuung durch externe Personen annehmen. Dadurch ist Evelyn so gebunden, dass sie selbst keiner Arbeit nachgehen kann und auch keine Zeit mehr für sich hat. Wertschätzung, Liebe und das Ziel, den Gepflegten ein möglichst eigenständiges Leben zu ermöglichen, sollten bei Care-Arbeit eigentlich im Mittelpunkt stehen;¹⁴ aber die emotionalen Beziehungen sind auch ein zusätzlicher Belastungsfaktor – so erkranken Sorgetragende überdurchschnittlich oft psychisch oder psychosomatisch, Ausbeutung und Grenzüberschreitungen sind ein gesellschaftliches Tabu¹⁵ – auch Evelyn geht es in ihrer aktuellen Lage nicht mehr gut.

Woher kommt diese Selbstverständlichkeit, mit der Evelyn die Care-Arbeit zugedacht wird? Es sind **patriarchale und kapitalistische Herrschaftsverhältnisse**, die bestimmen, „[w]er für wen sorgt, wie gut jemand für sich und andere

¹² Vgl. Neumann & Winker 2019, S.5f.

¹³ Vgl. Auth 2013, S.413ff.

¹⁴ Vgl. Senghaas-Knobloch 2011, S.27.

¹⁵ Vgl. Neumann & Winker 2019, S.5f.

sorgen kann, und wer wie viel Lohn und Anerkennung für geleistete Sorgearbeit erhält“.¹⁶ Ein Blick auf die historischen Entwicklungen von Sorgearbeit zeigt, wie diese von den Anforderungen des Kapitalismus bestimmt wurden und werden: Im Zuge der Industriellen Revolution wurden die Arbeitsbereiche Produktion und Reproduktion und somit auch die Sphären von Privatem und Öffentlichem geschlechtsspezifisch getrennt. Frauen* wurden für die Sphäre der Häuslichkeit verantwortlich, womit gleichzeitig eine Entprofessionalisierung der Hauswirtschaft einherging und die Hausarbeit als Form von Liebe definiert wurde. Außerdem legitimierte und normalisierte die Verantwortlichkeit der Frau für die private Sphäre die Arbeitsteilung und war so ein „Triebmotor für die männlich-patriarchalen Kapitalanreicherungsprozesse“.¹⁷

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wandelte sich das klassische Familienmodell vom männlichen Alleinverdiener hin zum **Adult-Worker-Modell** (beide Partner*innen leisten Lohnarbeit), denn die Frauen*bewegung rebellierte gegen das Modell des Alleinverdieners und das kapitalistische System eignete sich nun auch die Arbeitskraft der Frauen* an: Frauen*, die Lohnarbeit leisten, hatten nun zwar auch Zugang zu Geld und Anerkennung; durch die Lohnarbeit zweier Personen pro Familie stieg aber der Profit der Arbeitgeber und – durch die zusätzliche Belastung – der Bedarf an zugekauften Dienstleistungen, wie Pflegeleistungen. Außerdem wird von Arbeitenden immer mehr Flexibilität und Verfügbarkeit gefordert, weswegen es noch schwieriger wird, verbindlich Care-Arbeit zu leisten. Aber nur wenige Familien können Care-Arbeitskräfte im Haushalt

¹⁶ Care Revolution Netzwerk 2014.

¹⁷ Glaeser 2010, S.7.

bezahlen, weswegen die Gesamtarbeitslast der Familien – und somit insbesondere der Frauen* – im Adult-Worker-Modell steigt.¹⁸ Eine unserer Schauspieler*innen sagt zu den Erfahrungen in ihrer eigenen Familie: „Dieses Frauenbild, das im Stück gezeigt wird, ist etwas, an das ich sehr gut anknüpfen kann, das ich selbst in meinem Leben sehr stark erlebt habe: Es sind Frauen, die sich um alles kümmern, die es einfach tun. Es ist so klar, dass man gar nicht daran zweifelt, dass sie Verantwortung für die Care-Arbeit haben, dass es anders sein könnte.“

Der Bereich der bezahlten Care-Arbeit leidet unter **zunehmender Ökonomisierung**, steigenden Effizienzforderungen und sich verschärfendem Wettbewerb.¹⁹ Arbeiten Pflegekräfte im privaten Bereich, gibt es keine Arbeitsplatzkontrolle; besonders Migrant*innen sind von ökonomischen Abhängigkeiten betroffen.²⁰ Hier zeigt sich auch eine rassistische Arbeitsteilung, die auf globalen Lohnunterschieden beruht und zu sogenannten **globalen Betreuungsketten** (global care chains) führt: So werden Kinder von osteuropäischen Pflegekräften, die in Westeuropa arbeiten, wiederum von (zum Beispiel ukrainischen) Care-Arbeiter*innen umsorgt, deren Kinder von Angehörigen, wie Großmüttern, beaufsichtigt werden.²¹ In Österreich hat sich ein großer Markt rund um Pflege entwickelt, mittlerweile gibt es über 1000 gewinnorientierte Agenturen, die 24-Stunden-Betreuer*innen vermitteln – die Qualität der Betreuung sowie die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten sind nicht transparent.²² Die Autonomie, die eine

¹⁸ Vgl. Neumann & Winker 2019, S.5f.

¹⁹ Vgl. Senghaas-Knobloch 2011, S.27.

²⁰ Vgl. Glaeser 2010, S.48ff.

²¹ Vgl. Care Revolution Netzwerk 2014.

Gruppe von Frauen* durch ihre Erwerbsarbeit gewinnt, steht somit im Widerspruch damit, dass dadurch andere Frauen* durch die Verlagerung der Care-Arbeit in prekäre Verhältnisse geraten; die Emanzipation einer Gruppe von Frauen* basiert auf der Ausbeutung einer anderen Gruppe, die tradierten Geschlechterrollen werden weiterhin aufrechterhalten.²³

Auch Betreuungseinrichtungen spüren zunehmend ökonomische Zwänge und leiden unter Vorgaben zur Kosten- und Zeitersparnis, was den sozialen Beziehungen, die für erfolgreiche Sorgearbeit nötig sind, nicht gerecht wird.²⁴ Pflege wird immer mehr auf den Aspekt der körperbezogenen Dienstleistung reduziert, Mitmenschlichkeit und Beziehungsarbeit haben immer weniger Platz. Die Konkurrenz zwischen den einzelnen privaten und gemeinnützigen Trägern führt zu einem Lohnsenkungstrend, zu Personalabbau sowie zunehmendem Zeitdruck.²⁵ Prekäre Arbeitsbedingungen führen schließlich auch zu mehr körperlicher, sexualisierter und psychischer Gewalt.²⁶

All diese historischen Entwicklungen, gesellschaftspolitischen Bedingungen und Diskurse bilden also den Rahmen unserer Auseinandersetzung mit den unterdrückenden Strukturen in der informellen Pflege. **Es zeigt sich, dass das kapitalistische, rassistische und patriarchale System massiv beeinflusst, wie gepflegt wird.** Die gemeinsame Diskussion im Forum geht immer Hand in Hand mit Interventionen, die etwas an

²² Vgl. Meinhard-Schiebel, Birgit (IG pflegender Angehöriger): Persönliches Interview. Wien, geführt am 25.10.2021.

²³ Glaeser 2010, S.2ff.

²⁴ Vgl. Senghaas-Knobloch 2011, S.28f.

²⁵ Vgl. Auth 2013, S.413ff.

²⁶ Vgl. Care Revolution Netzwerk 2014.

den herrschenden Ungerechtigkeiten verändern wollen, denn wir möchten auf der Bühne gemeinsam für die Realität proben und neue Strategien der Befreiung ausprobieren. Wichtige und berührende Erkenntnisse, neue Handlungsmöglichkeiten und unbeantwortete Fragen, die wir uns aus allen Aufführungen des Stücks mitnahmen, möchten wir nun teilen, um sie gemeinsam weiterzudenken.





Begrüßung und
Aufwärmen

Das Stück

Die Diskussion

**Das Forum
und seine
Interventionen**

Was haben wir gelernt? Was können wir wie ändern?

Im Forumtheater üben wir gemeinsam mit dem Publikum verschiedene Strategien – immer und immer wieder – und wollen herausfinden, wie wir die Herausforderungen, die „Who Cares?“ aufzeigt, anpacken können. Im Zuge der zahlreichen Foren haben wir erkannt, dass keine*r mit diesem Thema allein ist. Wenn das Publikum Handlungsalternativen ausprobiert oder in der Familie oder im Freund*innenkreis Gespräche über Überforderung, Hilflosigkeit und Sprachlosigkeit in Bezug auf Pflege und Familienstrukturen sucht, proben natürlich nicht nur die Zuschauenden, sondern wir proben im gemeinsamen Prozess genauso mit. Dabei durften wir vieles lernen und Kraft schöpfen – denn:

Veränderung ist möglich!

„Seit der ersten Aufführung sind über vier Jahre vergangen und es ist dazwischen so weit gekommen, dass ich selbst in eine Rolle geschlüpft bin, in der Pflege im familiären Kontext viel näher ist. Deswegen berührt mich das auch manchmal sehr, dass ich mich jetzt schon auf einer theatralen Ebene so sehr damit beschäftigt habe. Und es ist cool, das alles schon mal durchgespielt zu haben und auch dieses Wissen zu haben, dass wir alle im gleichen Boot stecken und dass es kein individuelles Versagen ist, damit überfordert zu sein.“

Durch die vielen Interventionen der Menschen, die zu unseren Aufführungen kamen, wurden uns immer wieder neue Perspektiven vor Augen geführt, mit denen wir unsere eigene Position und Rolle im System Familie besser verstehen konnten, aber anhand derer wir auch gelernt haben, dass das Thema informelle Pflege eben eines ist, das nicht nur alle

Familien an einem gewissen Punkt betrifft, sondern auch, dass es eine gesellschaftliche Herausforderung ist, die struktureller Lösungen bedarf. Der erste Schritt zur Veränderung ist dabei die eigene Realisierung.

„Es war mir vorher schon bewusst, dass es Ungerechtigkeit gibt. Aber genau dieser Moment, in dem wir in der Stückentwicklung unsere Geschichten geteilt haben und gemerkt haben, was bei uns allen los ist, und dass keine Familie außerhalb dieses Problems ist – das war für mich schon ein Aha-Moment. Ich habe daraufhin viel über meine Rolle als Mann* nachgedacht. Und ich merke, dass mein Anspruch an mich selbst auch größer geworden ist, mich in die Care-Arbeit in meiner Familie einzubringen und auch Familie als System zu analysieren.“

„Ich habe durch das Stück mehr und mehr realisiert, wie problematisch das mit der unbezahlten Arbeit ist, die hauptsächlich von Frauen* geleistet wird. Bei einer Aufführung stand gleich zu Beginn eine ältere Frau* auf und sagte: „Wie kann es sein, dass ich zehn Jahre pflege und jetzt keine Rente bekomme?“ Ich wusste schon, dass diese Arbeit nicht wertgeschätzt wird, aber die Erkenntnis, was das auch für finanzielle Konsequenzen hat, war sehr wichtig.“

Neue Perspektiven tragen zur Komplexität bei...

Forumtheater trägt zur Vertiefung des Problembewusstseins bei und macht das Thema gleichzeitig auch viel komplexer, da viele verschiedene Perspektiven eingebracht und diskutiert werden. Für eine*n unserer Schauspieler*innen, die*der selbst den eigenen Vater pflegt und im Stück den Vater Richard oft spielt,²⁷ bedeutete das, zu lernen, das Verhalten des Vaters besser einordnen zu können:

„Als ich Richard gespielt habe, hatte ich oft meinen eigenen Vater vor Augen und ich habe mir auch erlaubt, seine störrischen Seiten zu spielen. In dem Moment, als ich sie nicht nur von außen gesehen habe, sondern selbst auch in einer Rolle ausagiert habe, habe ich meinen Vater viel mehr verstanden bzw. war es für mich leichter, diese Seiten anzunehmen.“

... und schaffen Verbindung!

„Ich habe mich in manchen Aufführungen selbst dabei erwischt, wie ich mit meiner Selbstdefinition als linker Feminist* manche Leute kategorisiere und denke: „Du bist vom Land, du bist konservativ...“ Und so weiter. Und dann geht eine Person, der ich das nie zugetraut hätte, auf die Bühne und setzt sich für faire Rollenverteilung und gegen Unterdrückung ein... Da habe ich mich sehr verbunden gefühlt und ich habe mir mitgenommen, meine Einschätzung zu hinterfragen.“

Die Inspiration durch die vielen Menschen hat dazu geführt, dass wir auch selbst den Mut gefunden haben, Dinge anzusprechen und unsere Grenzen neu auszuloten.

Grenzen aufzeigen

„Ich erinnere mich an eine Intervention, bei der eine Person sehr liebevoll mit dem Vater umgegangen ist. Und an all die Versuche, mit dieser schwierigen Situation umzugehen, in der man gut für jemanden da sein soll und gleichzeitig auch auf seine eigenen Ressourcen achten muss. Mich hat inspiriert, wie gut und konsequent manche Menschen ihre Grenzen aufzeigen konnten. Gerade von einigen weiblichen

²⁷ Im Theater der Unterdrückten spielen alle Schauspieler*innen immer wieder unterschiedliche Rollen. So werden die Charaktere komplexer, da unterschiedliche Erfahrungen der Schauspieler*innen eingebracht werden.

Teilnehmenden gab es so eine Klarheit und so ein gefestigt Sein in sich selbst. Ich habe von ihnen gelernt, dass es auch okay ist, diese Grenze zu ziehen. Dass ich einer Situation, die schlecht ist, nicht total ausgeliefert bin, sondern dass es vollkommen okay ist, da „Nein!“ zu sagen. Und dass ich selbst wohlwollend mit mir umgehe und darauf achte, dass ich mich selbst nicht schlecht fühle, wenn ich das nicht schaffe, und dass nichts Schlimmes dabei ist, wenn ich auf mich schaue und darauf achte, zu bekommen, was auch gut für mich ist.“

Wir haben gelernt, dass es eine gute Balance braucht zwischen dem, für jemanden anderen da zu sein, und die eigenen Grenzen zu wahren, um nicht auszubrennen. Und dass es kein Versagen ist, wenn wir von außen Unterstützung holen. Dies ist sicherlich nicht leicht umzusetzen und deswegen braucht es wiederum Mut, über unsere Gefühle und Ängste zu sprechen und Gespräche in der Familie frühzeitig zu suchen, um nicht in der Situation der kompletten Überforderung keine Kraft mehr zu haben, etwas zu ändern. Für uns ist „Who Cares?“ deswegen auch ein Stück, in dem wir immer wieder einen anderen Umgang miteinander üben.

Gemeinsam Mensch Sein üben...

„Ich glaube, dem Theater der Unterdrückten ist zu eigen, Unterdrückung anzusprechen und dann vor allem die Menschen als Menschen wahrzunehmen und nicht als Karikatur eines gewissen Kontexts. Ich erinnere mich, dass ich vor Jahren bei meiner Tante zu Gast war und ich eigentlich eine halbe Stunde nur meiner Tante zugehört habe, wie sie meine Oma schlecht gemacht hat, die unter ihr wohnt, obwohl sie sich gar nicht um sie kümmert, sondern meine andere Tante immer eine weite Reise auf sich nimmt, um zu meiner Oma zu fahren. Ich glaube,

ich habe die Fähigkeit entwickelt, trotzdem zuzuhören und nicht zu bewerten, obwohl da ziemlich viel schief läuft. Ich glaube, das konnte sie in dem Moment ganz gut schätzen, dass ihr jemand zuhören kann, auch wenn sie oftmals die Position der Unterdrückten* annimmt. Ich denke, das ist eine Strategie, wenn z.B. im Stück der Bruder Martin anerkannt wird: In dem Moment, in dem rauskommt, dass er eigentlich vollkommen unfähig ist und sich einfach nur wünschen würde, dass ihm jemand zeigt, wie er sich um seinen Vater kümmern kann - das sind große Anknüpfungspunkte.“

„Gleichzeitig stellt sich dann natürlich die Frage: Wessen Verantwortung ist es eigentlich, dass anderen die Hand gereicht wird? Wenn zum Beispiel Evelyn so stark um ihre Anerkennung kämpft, ist es dann auch noch ihre Aufgabe, dem Martin beizubringen, seine Gefühle zu äußern und ihm wieder zu helfen, für ihn da zu sein...? Braucht es da nicht auch Verbündete, die diese „Bewusstwerdung“ vorantreiben?“

„Bei einer Intervention in Indien hat mich besonders berührt, wie die Frauen* im Publikum die Solidarität von den Freund*innen in der Klassenszene eingefordert haben. Das hätte ich mir bei weiteren Aufführungen auch gewünscht: Dass die Freund*innen die Position von Evelyn sehen und sie unterstützen, anstatt sie als Frau*, die keine Karriere macht, abzustempeln.“

„Im Moment sind gerade wieder so Tage, an denen ich meinen Vater pflege, da meine Mutter im Urlaub ist. Ich merke jetzt auch wieder, wie schwierig es ist und was für eine intensive Arbeit es bedeutet, für eine pflegebedürftige Person da zu sein. Als wir das Stück entwickelt haben, hatte ich immer ein

schlechtes Gewissen, dass ich meiner Mutter zu wenig helfe und gleichzeitig das Bedürfnis, dieses „Problem“ zu lösen. Ich dachte, es gibt ein „Richtig“ und ein „Falsch“. Heute bin ich immer mehr davon überzeugt, dass es mit jedem Menschen ein neues „Richtig“ und ein neues „Falsch“ gibt. Und wenn zwei Menschen da sind, dann gibt es zwei verschiedene Formen von „Richtig“ und „Falsch“. Es ist immer wieder neu auszuloten, was stimmig ist. Aber mit diesem Wissen kann ich mich leichter abgrenzen und mich besser zurechtfinden.“

„Letztlich wünsche ich mir, dass ich auch in den Momenten, in denen meine Großmütter schwach sind und nicht mehr viel können, trotzdem ganz viel von ihnen lernen kann als Menschen mit Würde. Ich sitze immer bei meiner Großmutter und wir reden eigentlich nicht viel und das letzte Mal hat sie mich auch nicht erkannt. Es liegt aber trotzdem eine Weisheit darin, eine Stunde dazusitzen und nichts zu sagen, vor allem in meinem Leben, in dem ich so viel tue... Dieses Erdende ist etwas, das ich von ihnen lernen kann.“

... und Care-Arbeit anerkennen.

„Ich glaube, ich habe jetzt noch viel mehr Demut und Achtung vor der Arbeit bekommen und vor den Menschen, die diese Tätigkeiten verrichten.“

„Und in manchen Aufführungen gab es sehr berührende Momente, in denen gezeigt wurde, wie wunderschön es sein kann, zu pflegen. Dass dieser Akt auch etwas sehr Schönes haben kann und wie wichtig gesellschaftliche Anerkennung dafür ist.“

Ungelöste Fragen und Konflikte

Natürlich – schließlich ist Forumtheater ein Theater der Fragen und nicht der Antworten – haben wir auch viele innere Konflikte entlarvt und gelernt, diese auch benennen zu können. Und wir haben viele offene Fragen gesammelt, die uns tiefer ins Verständnis der Komplexität von patriarchalen Strukturen, von Care-Arbeit, von Fürsorge und menschlichen Beziehungen vordringen lassen:

Was bedeutet eigentlich gutes Altern? Wenn gutes Altern zur Priorität wird – was bedeutet das für die Gestaltung von Pflege? Was macht das mit unseren Beziehungen, wenn im Familienkontext gepflegt wird? Und gibt es eigentlich Alternativen im Kontext des Kapitalismus?

Altern in Würde?

„Ich wünsche mir, dass die Frage der Pflege nicht nur eine Frage an mich selbst ist, sondern eine gesellschaftliche: Ich will nicht nur für mich individuell eine Lösung finden müssen, mit der ich und meine Eltern leben können. Ich will, dass es gesellschaftlich so einen Stellenwert bekommt, dass wir gemeinsam überlegen: Was heißt gutes Altern? Was heißt würdiges Altern? Letztlich finde ich es ziemlich krank, dass wir es als Gesellschaft nicht schaffen, ohne Billiglohn-Arbeitskräfte, die wir ausbeuten, auf unsere älteren Mitmenschen zu schauen und die zu versorgen. Und bezüglich der immer wiederkehrenden Diskussionen rund um Sterbehilfe... Natürlich sollte jeder Mensch die Möglichkeit haben, zu wählen, ob er leben oder sterben möchte. Gleichzeitig stelle ich mir die Frage, ob das manche Menschen vielleicht gar nicht wollen würden, wenn die Bedingungen des Alterns eben würdig und gut wären?“

„Bei einer Aufführung in Indien bestand das Publikum vor allem aus Frauen* und sie haben so gelacht, als wir gesagt haben: „Eltern kommen ins Altersheim.“ Für sie war das eine absurde Vorstellung. Wenn die Situation so glücklich ist wie auch in meiner Familie, in der meine Tante gern gepflegt hat, dann ist das echt schön. Aber ich denke, es gibt viele Fälle, in denen das nur ein Wunschtraum ist... Ich habe einmal in einem Altersheim gearbeitet... Ich kann mir vorstellen, dass man das schön gestalten kann, aber da wo ich gearbeitet habe, kann ich mir nicht vorstellen, zu leben und dort zu enden. Das führt zur Frage "Was heißt würdevolles Altern?". Das macht mich ein bisschen hilflos.“

Körperliche Pflege versus emotionale Pflege?

„Für mich stehen viele Normen im Widerspruch, wie z.B. die Erwartung, dass Personen zu Hause gepflegt werden müssen, und wenn eine Person von außen kommt, ist es ein Skandal. Oder eine Person kommt ins Altersheim und das wird dann als Abschieben von Verantwortung gebrandmarkt und die Frage bleibt, ob es nicht auch einfach legitim ist, wenn man selbst keine Kapazitäten hat, die Pflege zu übernehmen...“

„Ich würde nicht sagen, dass, wenn man seine Eltern in einem Heim unterbringt, man dadurch weniger Pflegearbeit macht... Meine Oma ist im Pflegeheim und meiner Mama gibt es die Freiheit, ihrer Mutter so zu begegnen, wie sie es gerne möchte. Und sie kommt und massiert sie und drückt die Hände und ich finde es vollkommen legitim, zu sagen, dass sie ihr nicht den Po abwischen mag... Das bedeutet für mich nicht mehr oder weniger Liebe.“

„Ich glaube, dass es kein persönliches Versagen ist, wenn ich die Pflege als Angehörige nicht 100% selbst trage, sondern dass es auch für die pflegende Person von Vorteil ist, da ich dann mehr qualitätsvolle Zeit mit ihr verbringen kann, wenn ich nicht meine ganze Energie in diese körperliche Pflegearbeit stecke.“

„Es gab diese Aufführung, bei der es sehr kalt war, und ich erinnere mich, dass es darum ging, Bewegungen zu üben. Wie schaut es wirklich aus, jemanden zu pflegen? Wie müsste man das machen? Für mich war es so schön, zu sehen, wie ganz viele Zuschauer*innen dann auf die Bühne kamen und das geübt haben. Eine Person hat sich daran gestört, wie Evelyn in Wut Richards Haare gekämmt hat, und musste das verändern – klar haben wir dann nicht viel über Kapitalismus geredet oder über die Strukturen dahinter. In dem Moment war es einfach wichtig, diese Bewegungen liebevoll zu üben.“

Alternativen im Kapitalismus?

„Care-Arbeit steht mit seiner Wertigkeit immer am Rand unserer Gesellschaft und unserer Wirtschaft, aber eigentlich ist sie das Zentrum der Wirtschaft. Ohne Care-Arbeit funktioniert einfach gar nichts, ohne die Versorgung von Kindern kann unsere Gesellschaft nicht existieren. Es ist so schockierend, dass es so umgekehrt gesehen wird, dass Pflegearbeit unsere Gesellschaft so viel kostet. Denn eigentlich ist es genau umgekehrt: Pflegearbeit macht Ressourcen frei für die Wirtschaft! Die ganze Pflegearbeit, die geleistet wird, müsste nur gefeiert werden.“

„Einerseits sollte man Pflegearbeit natürlich besser bezahlen und gleichzeitig ist die unbezahlte Care-Arbeit auch der Weg heraus aus einer monetären Bewertung. Ich sehe die Tendenz

schon gegeben, dass Care-Arbeit Teil des Kapitalismus wird. Und dann muss man natürlich für mehr Gleichberechtigung kämpfen und sagen, die Löhne müssen angepasst werden und wir müssen dafür sorgen, dass die Leute nicht überlastet sind, und zeigen, wie wir diese Arbeit als wertvolle Arbeit anerkennen. Und gleichzeitig wird es dann auch wieder Teil von kapitalistischen Strukturen, gegen die wir ja eigentlich sind.“

„Ein Beispiel ist hier vielleicht wieder die Aufführung in Indien. Dort war es absolut klar, dass jede ausgelagerte Arbeit keine feministische Alternative ist und dass die ultimative Alternative eigentlich rausgehen muss aus dem Kapitalismus. Es war sehr bewegend, wie wir konkret vor die Wahl gestellt wurden: Ihr könnt es kapitalistisch machen oder auf menschlicher Verbindung aufbauen.“

„Also, bei meinem Opa ist es so: Seine Tochter und ihr Mann haben damals das Haus bekommen und im Gegenzug unterschrieben, dass sie sich um ihn kümmern werden, wenn er alt wird. Jetzt ist es so, dass sie alte Leute abstoßend finden und es nicht einsehen, warum man das tun muss. Mein Opa muss jetzt eine Person aus dem Dorf bezahlen, dass sie mit ihm spazieren geht... Ich glaube, das sitzt sehr tief, dass alte Menschen in einem kapitalistischen System gehasst werden. Und ich finde es sehr erschütternd, dass selbst in der Familie Verträge nicht eingehalten werden. Die sollten ja eigentlich genau das machen, dass man eine gute Lösung findet, weil die Strukturen einfach stärker sind.“

„Und was bedeutet das dann auch für das Erbe? Ich bin gespannt, was das heißt, dass meine Tante so viel gepflegt hat und meine Mutter nicht. Bekommt meine Tante dann mehr, weil

sie gepflegt hat? Meine Mutter konnte das emotional gar nicht, ihre Mutter zu pflegen, meine Tante hat es gern gemacht...”

„Letztlich muss das Bewusstsein dafür da sein, dass Pflege viel wert ist. Es wäre schön, wenn Menschen das machen, die das gerne machen und gut machen, unabhängig davon, ob sie Frau* oder Mann* sind. Jede*r sollte eine gute Pflege bekommen. Ich frage mich auch: Was ist, wenn ich keine Kinder habe? Es geht um das Bewusstsein dafür, dass der Zustand durch Geschlecht beeinflusst ist. Und dass Geld eine Rolle spielt, wo eigentlich Liebe sein sollte. Und, dass es ein Pflichtgefühl gibt, weil meine Eltern mich großgezogen haben. Aber diese Verpflichtung sollte nicht nur auf Frauen* fallen, sondern auf Männer* und Frauen*.“

Was bedeutet all das letztlich für unser eigenes Handeln?

„Ich stelle mir schon die Frage, wie viel ich bereit bin, aus meiner Komfortzone wegzugehen und z.B. aus Wien wegzuziehen... Und meine Eltern zu pflegen... Würde ich meine Eltern pflegen? Und was wollen sie? Wer wird sich kümmern und möchte ich diese Verantwortung tragen? Bin ich bereit, diese Verantwortung nur finanziell oder auch mit meiner Zeit und so weiter zu tragen? Das ist für mich noch nicht geklärt ... Und es gibt auch sicher ein Gespräch, das mit meinen Eltern noch aussteht: Wie stellen sie sich das Älterwerden vor?“

„Ich finde sehr spannend, dass wir es ungerecht finden, wie informelle Pflege und Pflege allgemein jetzt gestaltet werden, und gleichzeitig frage ich mich: Wenn wir finden, dass Pflegearbeit aufgeteilt werden muss und dass wir alle verantwortlich sind, wo übernehmen wir dann in unseren eigenen Familien selbst Verantwortung? Das macht mir dann

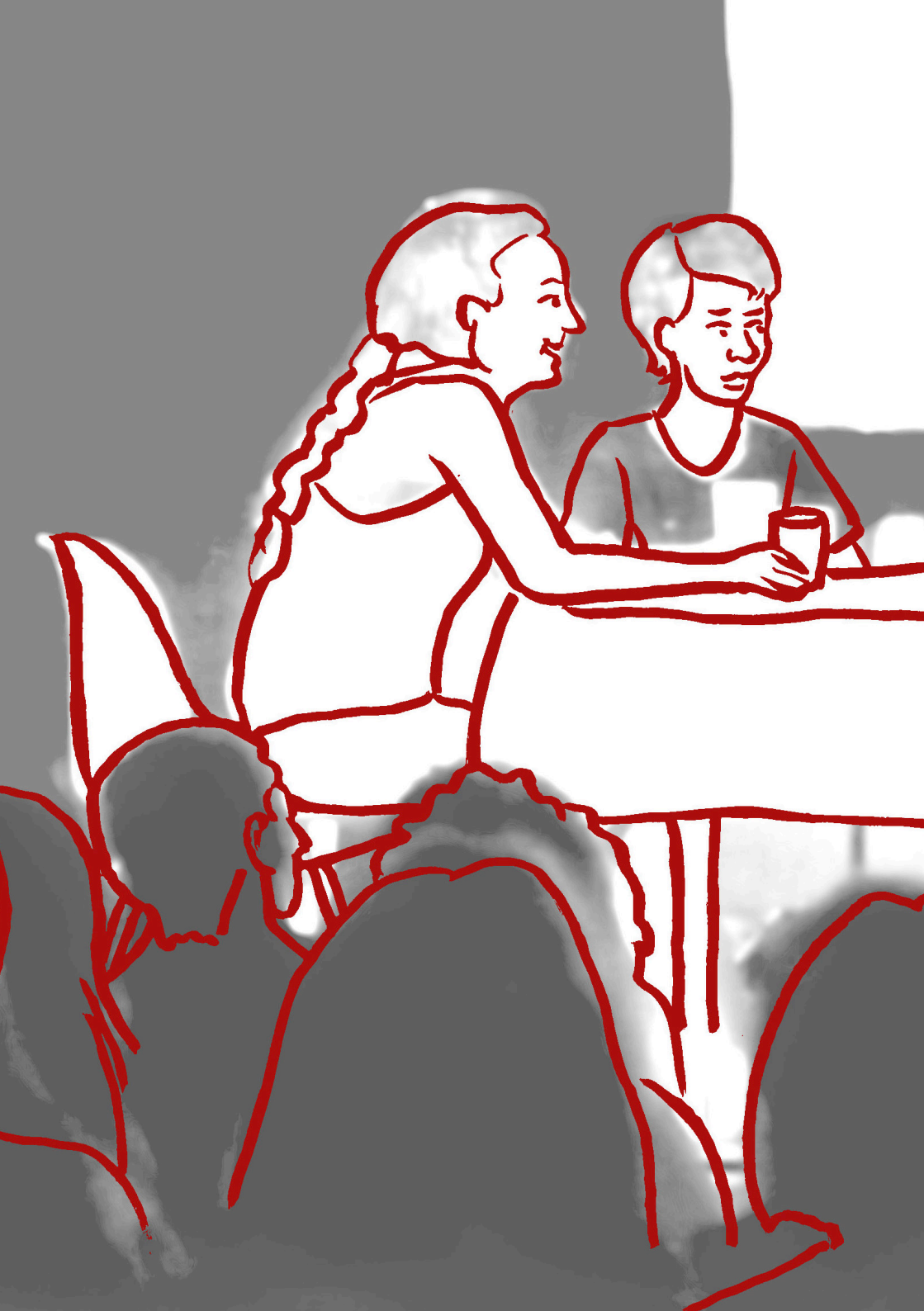
schon auch ein schlechtes Gewissen, weil ich weiß, meine Mama pflegt meine Oma und was mache ich eigentlich? Und gleichzeitig: Warum habe ich diesen inneren Konflikt und dieses schlechte Gewissen und meine Brüder wahrscheinlich nicht?“

„Ich merke, dass es voll viel Druck auslöst, wenn ich sehe, wie die Beschwerden meiner Eltern immer mehr werden und es auch irgendwie klar ist, dass sie irgendwann mehr Unterstützung brauchen. Das ist schon beklemmend. Ich würde mir wünschen, dass wir uns dann als Familie da wirklich zusammensetzen und darüber nachdenken, wie man das lösen kann... Ich weiß auch nicht, auf welche Art und Weise, aber ich könnte mir schon vorstellen, dass ich dann da einmal in der Woche da bin und diese Arbeit übernehme und dass man eben externe Pflege auch hat... Und es ist schon wichtig, dass man vielleicht jetzt schon einen Weg sucht, solange die Eltern noch so fit sind, dass sie das selber entscheiden können. Dass man auch mit ihnen drüber redet, wie könnt ihr euch das eigentlich vorstellen? Auch wenn es für sie natürlich das totale Tabuthema ist, aber es wäre schon gut, nicht so spät mit ihnen darüber zu reden, sonst ist es vielleicht auch irgendwann einfach zu spät.“

„Ich habe mit meinen Brüdern schon mal angefangen, darüber zu reden, ob wir das Thema mal als Familie besprechen sollen. Sie fanden es schon gut, aber ich denke, die Initiative wird von mir ausgehen müssen. Das ist natürlich auch interessant, dass ich als Frau* dann auch hier die Verantwortung übernehme, das Thema überhaupt anzusprechen...“

„Letztlich habe ich auch Angst davor, irgendwann alleine vor einem großen Berg Verantwortung zu stehen.“

Mit diesem Querschnitt der uns nach wie vor bewegenden Fragen beenden wir dieses Forum. Lasst diese gern noch auf euch wirken, bevor der Theaterabend weitergeht: Im letzten Teil wollen wir noch einmal einen Schritt zurücktreten und gemeinsam auf gesamtgesellschaftliche Veränderungsmöglichkeiten blicken.





Begrüßung und
Aufwärmen

Das Stück

Die Diskussion

Das Forum

und seine

Interventionen

**Nächste
Schritte**

Was fordern wir?

Ein Theaterabend geht zu Ende, die Stühle werden gestapelt und das Buffet langsam abgeräumt, die Schauspieler*innen sind euphorisch erschöpft, das Publikum geht inspiriert, voller Fragen und Denkanstöße nach Hause (zumindest in unserer Vorstellung). Am Ende des Forums weisen zum Beispiel folgenden Fragen über das Stück hinaus: Wie können wir nun konkret Care-Arbeit auf der gesellschaftlichen Ebene verändern und gerechter gestalten? Und: Was werdet ihr, liebe Zuschauer*innen und Leser*innen, tun, nachdem ihr dieses Stück gesehen habt?

Eine Haltung, die uns im Forum oft begegnet, ist jene, dass es an der Politik ist, die Rahmenbedingungen von Care-Arbeit zu verbessern und dass wir Einzelne nicht dafür verantwortlich sind. Wir sind aber überzeugt, dass wir uns alle gegen Unterdrückung wehren und gesellschaftliche Umstände verändern können. Wir setzen uns zum Ziel, nicht nur jeweils als Einzelne eine gute Lösung zu finden, sondern die Umgestaltung von Care-Arbeit kollektiv auf gesellschaftlicher Ebene anzugehen.

In unseren eigenen Familien nehmen wir uns alle vor, mit unseren Geschwistern und Familien über die Wünsche unserer

Eine Schauspielerin: „Es wird nicht darüber geredet, auch wenn man merkt, dass eine Person überfordert ist mit ihren Aufgaben. Man weiß nicht so genau, wer für was verantwortlich ist. Mit den Eltern über die Zukunft zu sprechen, ist ein totales Tabu.“

Eltern und Angehörigen, über würdevolles Altern und die Teilung von Verantwortung zu sprechen – und haben uns bisher alle damit sehr schwer getan.

Wir wünschen uns in unserem Umfeld mehr gemeinsames Nachdenken und Reflektieren über die unterdrückenden Strukturen rund um Care-Arbeit. Wir wünschen uns gebührende Wertschätzung für alle Menschen, die Care-Arbeit verrichten, und wir wünschen uns, dass das Erfahrungswissen von Menschen, die selbst gepflegt werden und pflegen, ein nicht wegzudenkender Teil jeder Pflege-Debatte wird. Wir wünschen uns, dass Initiativen und Netzwerke, die sich für gerechtere Verhältnisse im Pflege-Bereich einsetzen, sichtbarer und mit ihrem Wissen mehr gehört werden. Darum möchten wir die Forderungen an die Politik, die sich aus dem gesammelten Erfahrungswissen aus den Forumtheateraufführungen ergeben, mit einer noch breiteren Stimmenvielfalt ergänzen: Wissenschaftliche Forschungen werden ebenso einbezogen

Birgit Meinhard-Schiebel: „Es ist so, dass pflegende Angehörige nicht in Erscheinung treten. Das passiert aus dem Verständnis heraus, dass Pflege Privatsache ist und in der Familie ausgemacht wird. Gleichzeitig werden Angebote aus Angst vor der Konfrontation mit der Lebensendfrage jahrelang nicht angenommen und Betroffene werden erst dann aktiv, wenn der Leidensdruck schon sehr hoch ist und dann brennt der Hut. Klug wäre es, sich in Gemeinschaften zusammenzusetzen und für eine Situation, die jederzeit eintreten kann, den Weg zu ebnen. Wir müssen uns miteinander vernetzen, uns aufeinander stützen und gemeinsam für Verbesserungen auftreten.“

wie Forderungen von NGOs. Gleichzeitig soll keine Unterscheidung zwischen Lai*innen und Expert*innen hergestellt werden – wie auch Birgit Meinhard-Schiebel, ehrenamtliche Präsidentin der Interessengemeinschaft pflegender Angehöriger, im Gespräch betont: „Dieses Miteinander ist ganz wichtig. Der Punkt, an dem Expert*innen auch bei sich selbst wahrnehmen, dass sie betroffen sind, ist für den gemeinsamen Dialog wesentlich.“

Die nötige gerechte Umgestaltung der informellen Pflege betrifft einerseits die konkreten Arbeitskontexte und -bedingungen der informellen Pflege und andererseits die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in die sie eingebettet ist. Außerdem ist klar, dass es nicht das eine Angebot, die eine Lösung gibt, die die Frage nach Verantwortlichkeit für pflegebedürftige Menschen löst, sondern eine Vielfalt an Angeboten nötig ist.

Konkrete Forderungen, die die Situation Sorgetragender unmittelbar verbessern würden, werden beispielsweise von der IG pflegender Angehöriger formuliert: So gibt es zwar inzwischen das (noch wenig genutzte) Angebot des Angehörigengesprächs²⁸; darüber hinaus braucht es wohnortnahe Beratungs-, Vernetzungs- und Koordinationsstellen, Angebote zur Ersatzpflege, die mit einem Rechtsanspruch verbunden werden sollen, niederschwellige psychosoziale Unterstützungsangebote für Angehörige, Pflegekarenzgeld auch für selbstständig Erwerbstätige, besondere Unterstützung durch geschultes Personal

²⁸ Das Angehörigengespräch ist ein kostenloses Angebot des Sozialministeriums in Österreich: Pflegende Angehörige können sich von Psycholog*innen beraten und informieren lassen. Kontakt: per Mail: angehoerigengespraech@svqspg.at oder telefonisch unter: 004350 808 2087.

und spezifische Betreuungsangebote, wenn Angehörige demenzkranke Personen pflegen, und die professionelle Begleitung von Angehörigen nach dem Verlust eines Menschen. Außerdem ist die Entwicklung neuer Betreuungs- und Wohnungsformen gefordert, sodass individuell auf die je-weilige Pflege- und Betreuungssituation eingegangen werden kann. So soll auch ein pflegefreier Tag pro Monat für pflegende Angehörige ermöglicht werden – an diesen Tagen muss die öffentliche Hand die Pflege und Betreuung gewährleisten. Nicht nur alte Menschen werden gepflegt – für Kinder mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen muss ein selbstbestimmtes und abgesichertes Leben nach dem Tod pflegender Eltern durch staatliche Wohn- und Arbeitsmodelle garantiert sein. Und nicht nur Erwachsene pflegen – in Österreich pflegen laut Studien ca. 42.000 Kinder und Jugendliche Angehörige, eine Gruppe, die im gesellschaftlichen Diskurs kaum präsent ist und keine starke Lobby hat. Für diese Kinder und Jugendlichen müssen dringende Unterstützungsangebote²⁹ entwickelt werden.

Im Gespräch nennt Frau Meinhard-Schiebel außerdem den Wunsch nach Angehörigen-Ambulanzen in Krankenhäusern nach deutschem Vorbild sowie die Einbindung aller Beteiligten in Form von Entlassungskonferenzen im Krankenhaus, sodass gleich nach guten Lösungen für alle Akteur*innen gesucht werden kann. Pflegende Angehörige, besonders Frauen*, kämpfen häufig mit Altersarmut; um dagegen vorzugehen, sollte als unmittelbare Lösung ein Einkommensersatz für

²⁹ Vgl. Interessengemeinschaft pflegender Angehöriger: Aktuelle Forderungen der IG an die Politik. Aufgerufen über: https://www.ig-pflege.at/ueber_uns/aktuelle_forderungen.php (Zugriff am 15.11. 2021)

³⁰ Vgl. Meinhard-Schiebel 2021.

Sorgetragende eingeführt werden. Das burgenländische Modell der Pflegeanstellung hingegen kritisiert Frau Meinhard-Schiebel: Die zu pflegenden Personen zahlen ihre Pflege selbst, da sich das Gehalt der Angehörigen zum allergrößten Teil aus dem Pflegegeld und der Pension der zu pflegenden Person zusammensetzt. Anstellungsdauer und Gehalt sind von der Pflegestufe abhängig – erst ab Pflegestufe fünf kann sich ein*e Angehörige*r für 40 Stunden à 1.700 Euro netto anstellen lassen. Aber auch bei niederen Pflegestufen endet die Verantwortung der Angehörigen nicht nach einem fünfstündigen Arbeitstag, denn sie sind meist rund um die Uhr für ihre Familienmitglieder erreichbar und verfügbar. Außerdem geht die Anstellung mit Unklarheiten bezüglich Haftung einher: Selbst mit der Grundausbildung, die mit der Anstellung einhergeht, sind Angehörige nicht für Pflege- sondern nur für Betreuungstätigkeiten ausgebildet und dazu befugt.³⁰ Auch Hanna Mayer, Leiterin des Instituts für Pflegewissenschaft an der Universität Wien, steht dem burgenländischen Modell kritisch gegenüber: Es wertet professionelle Pflege ab und verlagert die Verantwortung für Care-Arbeit vom Staat hin zur Kleinfamilie. Außerdem verschieben sich durch die Anstellung

Birgit Meinhard-Schiebel: „In den nordischen Ländern wird Pflege als kommunale Aufgabe verstanden und aus gemeinsamen Steuern finanziert. Pflege wird von der öffentlichen Hand geleistet, es soll keine pflegenden Angehörigen geben, sondern die Menschen sollen in ihren Arbeitsprozessen bleiben. Die Familie ist nicht das Heiligtum.“

Rollen innerhalb einer Familie noch stärker; Lai*innen in der informellen Pflege sind nicht dazu ausgebildet, sich professionell von ihrer Tätigkeit abzugrenzen.³¹ Es braucht also ein anderes Modell des Einkommensersatzes. All diese konkreten Forderungen sollen die Situation in der informellen Pflege unmittelbar verbessern. Gleichzeitig ist klar, dass noch viel weitreichendere gesellschaftspolitische Veränderungen nötig sind, um Care-Arbeit selbstbestimmt, solidarisch, gerecht und materiell abgesichert zu gestalten und sie (nach und nach) aus patriarchalen und kapitalistischen Verstrickungen zu befreien. Denn, wie Birgit Meinhard-Schiebel klarstellt: „Kann man von pflegenden Angehörigen dauerhaft verlangen, dass sie diese Arbeit machen?“³²

Angesichts dessen, dass private Unternehmen auf Profitsteigerungen ausgerichtet sind, wurde klar, dass würdevolle Care-Arbeit durch die dort herrschende kapitalistische Verwertungslogik zumindest erschwert, wenn nicht verunmöglicht wird. Meinhard-Schiebel sieht die längerfristige Lösung darin, dass der Staat Verantwortung übernimmt und für gut finanzierte, flexible und professionelle Strukturen sorgt – wie das aktuell bereits in den skandinavischen Ländern der Fall ist: In Dänemark ist das Angebot an mobiler Pflege sehr breit und gratis, das Prinzip der Selbsthilfe, das auf Rehabilitation und Eigenständigkeit setzt, ist gesetzlich verankert – so leben beispielsweise auch in den

³¹ Vgl. Soos, Oliver: Modellprojekt in Österreich. Ein Gehalt für pflegende Angehörige. 28.09.2021. Deutschlandfunk Kultur. Aufgerufen über: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/modellprojekt-in-oesterreich-ein-gehalt-fuer-pflegende-100.html> (Zugriff am 19.11.2021)

³² Meinhard-Schiebel 2021.

³³ Vgl. Arndts, Miriam: Sozialstaat Dänemark. Wo Pflegenotstand ein Fremdwort ist. 05.11.2018. Deutschlandfunk Kultur. Aufgerufen über: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/sozialstaat-daenemark-wo-pflegenotstand-ein-fremdwort-ist-100.html> (Zugriff am 24.11.2021)

kommunalen Altersheimen, die für alle Menschen zugänglich sind, die Bewohner*innen üblicherweise in Einzelzimmern oder Zwei-Zimmer-Wohnungen.³³

Es gibt aber auch viele Forderungen, die über den Ausbau und die Umgestaltung des öffentlichen Betreuungs- und Pflegeangebots hinausgehen und betonen, wie wichtig die Entwicklung anderer, selbstorganisierter und dezentraler Strukturen ist. Das soll erlauben, Entscheidungen gemeinsam und selbstbestimmt zu treffen und Probleme, wie die Kosten oder die Koordination von Pflege-Bedarfen, gemeinsam zu verhandeln.³⁴ Diese Forderungen beruhen auf einem Verständnis von würdevoller Care-Arbeit als Grundrecht und gesellschaftlicher Verantwortung.³⁵ Care-Arbeit ist dabei an den Prinzipien der Solidarität und Selbstbestimmung ausgerichtet, „fürsorgliche Praxis [soll] als Teil des Alltagslebens“³⁶ etabliert werden. Dafür ist eine radikale Arbeitszeitverkürzung unabdingbar – so ist Zeit für Erwerbsarbeit, für Sorgearbeit, für Sorge um sich selbst und für Tätigkeiten im Gemeinwesen. Teil der **Kultur der Fürsorglichkeit** ist auch das selbstbestimmte und flexible Wechseln zwischen den verschiedenen Tätigkeiten. Informelle Care-Arbeit muss dabei materiell durch die Gemeinschaft abgesichert sein, muss aufgewertet und der Erwerbsarbeit gleichgestellt werden.³⁷ Männer* müssen sich gleichermaßen für informelle Care-Arbeit verantwortlich zeigen und auch im professionellen Pflegebereich sollen Männer* genauso tätig sein – auch weil die Aufwertung der Pflege- und Betreuungstätigkeiten sowie Verbesserungen der

³⁴ Vgl. Neumann & Winker 2019, S. 9ff.

³⁵ Vgl. Care Revolution Netzwerk 2014.

³⁶ Senghaas-Knobloch 2011, S. 31.

³⁷ Vgl. Care Revolution Netzwerk 2014.

Arbeitsbedingungen und Bezahlung damit einhergehen.³⁸

Die Forderung nach einem Studium der Pflegewissenschaften, das allen Care-Worker*innen zugänglich ist und sie professionalisiert, soll ebenso die gesellschaftliche Anerkennung heben und zu einer ausreichenden Ausstattung mit Ressourcen führen.³⁹ Diese Änderungen im Care-Bereich sollen durch gesellschaftliche Umverteilung finanziert werden⁴⁰ – ein Aspekt, der zeigt, wie das gesamte kapitalistische Ordnungssystem von einer solchen fürsorglichen Praxis bedroht wird. Auch die sexistische und rassistische Arbeitsteilung soll dadurch ausgehebelt werden, denn eine solche fürsorgliche Praxis und Umverteilung der Care-Arbeit würde auch bewirken, dass die Care-Krise in reichen Ländern des Globalen Nordens nicht mehr auf Kosten von Migrant*innen geht.⁴¹

Da aktuell Migrant*innen in der Pflege und Betreuung als billige Arbeitskräfte ausgebeutet werden, braucht es **globale Vernetzung und Organisation der Akteur*innen in transnationalen Netzwerken**. Diese Netzwerke müssen sich für völkerrechtliche Normen im internationalen Menschenrechtssystem einsetzen, um die Differenz zwischen in- und ausländischen Care-Worker*innen aufzulösen: Staatsbürger*innenschaft und die damit verbundenen

³⁸ Vgl. Auth 2013, S. 422.

³⁹ Vgl. Glaeser 2010, S. 76.

⁴⁰ Vgl. Neumann & Winker 2019, S. 8.

⁴¹ Vgl. Care Revolution Netzwerk 2014.

⁴² Vgl. Glaeser 2010, S. 72f.

⁴³ Vgl. Glaeser 2010, S. 58ff.

⁴⁴ Vgl. Gerlof & Schindler 2019, S. 5f.

⁴⁵ Glaeser 2010, S. 57.

Privilegien sind in der sogenannten Festung Europa sehr schwer zugänglich – ein zentraler Ausbeutungsaspekt, da ein informalisierter bzw. illegalisierter Status bedeutet, dass Care-Worker*innen von Abschiebung bedroht sind und keinen Zugang zu Bildung, Gesundheit, Schutz vor Gewalt oder dem Wohnungsmarkt haben.⁴² Diese Privilegien sowie ein legaler Arbeitsstatus müssen allen Care-Worker*innen zugänglich gemacht werden. Die Gewerkschaften müssen für ausländische Care-Worker*innen geöffnet werden und die Streichung der Familienbeihilfe für Menschen, deren Kinder einen anderen Lebensmittelpunkt als Österreich haben (also vor allem Kinder von 24-Stunden-Betreuer*innen), muss zurückgenommen werden.⁴³

Die Vernetzung untereinander und das Wissen umeinander sind zentral, um die Ungerechtigkeiten der globalen Verteilung von Care-Arbeit in den Blick zu bekommen, aber auch um der eigenen Macht gewahr zu werden:⁴⁴ Die gesellschaftliche Bedeutung von Care-Arbeit kann genutzt werden, „um Macht zu artikulieren und Interessen einzufordern bzw. durchzusetzen“⁴⁵ – die fehlende Anerkennung und gesellschaftliche Diskriminierung von Care-Arbeit erklärt sich gerade auch damit, dass ihre fundamentale Bedeutung für die Gesellschaft verschleiert werden soll. Die Solidarität, die zentral ist, damit solche transnationalen Netzwerke möglich werden, ist auch

„Die Vernetzungen, die entstanden sind, tragen uns gegenseitig“, stellt **Birgit Meinhard-Schiebel** zur gemeinsamen Arbeit mit Krankenhäusern, anderen Vereinen, Gewerkschaften und Expert*innen fest.

eine zentrale Ressource für die tägliche fürsorgliche Praxis: Care-Arbeit beinhaltet einen nicht kommerzialisierbaren Überschuss, der in freundschaftlichen und liebevollen Beziehungen liegt, und den wir, angesichts von durch den Kapitalismus geförderte Entwicklungen zu Individualisierung und Effizienzsteigerung, versuchen, zu kultivieren.⁴⁶

Solidarität bedeutet im Kontext der Care Revolution schließlich auch, dass das Ziel der würdevollen und gerecht verteilten Sorgearbeit in allen politischen Auseinandersetzungen mitgedacht wird – und umgekehrt: So setzt sich das Netzwerk Care Revolution auch für die sichere Aufnahme von Geflüchteten oder das Recht auf Wohnen und Bildung für alle ein.⁴⁷ Hier zeigt sich die gesamtgesellschaftliche Bedeutung der Care-Debatte und dass wir an vielen Schrauben drehen müssen, um ein menschenwürdiges System zu entwickeln. Sicher ist: Diese andere Welt ist möglich. Und sie wird hoffentlich mit diesem Erfahrungsbericht und den Veränderungsversuchen auf der Bühne vorstellbarer.

Das ReflActiv dankt euch für diesen gemeinsamen Theaterabend. Wir freuen uns darauf, noch viele weitere mutige, inspirierende Interventionen auf der Bühne zu sehen, mit euch nach Antworten und neuen Fragen zu suchen und aus dem Scheitern beim Verändern der herrschenden Verhältnisse immer wieder den Schluss zu ziehen, dass das herrschende System zwar schwer, aber gemeinsam in vielen kleinen Schritten verändert werden kann. **Denn wenn die Frage lautet: „Wen kümmert’s?“ ist die Antwort ganz klar: uns alle!**

⁴⁶ Vgl. Stiede 2019, S.16.

⁴⁷ Care Revolution Netzwerk 2014.



Begrüßung und
Aufwärmen
Das Stück
Die Diskussion
Das Forum
und seine
Interventionen
Nächste
Schritte

**Was zum
Mitnehmen**

Verweise

Das Angehörigengespräch

Ein Angebot des österreichischen Sozialministeriums; pflegende Angehörige können sich von Psycholog*innen beraten und informieren lassen.

Kontakt per Mail: angehoerigengespraech@svqspg.at
oder telefonisch unter: 004350 808 2087.

Interessengemeinschaft pflegender Angehöriger

Gemeinnütziger Verein, der sich für die Interessen pflegender Angehöriger einsetzt und das öffentliche Bewusstsein für sie und ihre Tätigkeiten stärkt. Die Homepage informiert über politische Forderungen und Neuerungen und Veranstaltungen (wie beispielsweise Stammtische) und führt weiterführende Links rund um Pflege an: <https://www.ig-pflege.at/>

Netzwerk Care Revolution

Ein Zusammenschluss von über 80 Gruppen im deutschsprachigen Raum, die in verschiedenen Feldern der Care-Arbeit tätig sind und für gesellschaftliche Veränderungen in der Care-Arbeit kämpfen: <https://care-revolution.org/>

Weiterführende Literatur und Empfehlungen für die theaterpädagogische Praxis

Boal, Augusto: Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Berlin: Suhrkamp 2013.

Boal, Augusto: Theater der Unterdrückten. Frankfurt am Main: Suhrkamp⁷ 2016.

Diamond, David: Theatre for Living: The Art and Science of Community-Based Dialogue. Trafford Publishing 2008.

Emert, Toby und Ellie **Friedland**: "Come Closer": Critical Perspectives on Theatre of the Oppressed. New York: Peter Lang 2011.

Freire, Paolo: Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1973.

Fritz, Birgit: InExActArt. Das Autopoietische Theater Augusto Boals. Ein Handbuch zur Praxis des Theaters der Unterdrückten. Stuttgart: ibidem 2013.

Ganguly, Sanjoy: From Boal to Jana Sanskriti. Practice and Principles. Edited by Ralph Yarrow. London: Routledge Focus 2017.

Hahn, Harald: Theater der Unterdrückten als Mosaikstück gesellschaftlichen Wandels: Einblicke, Ansichten und Projekte. Stuttgart: ibidem 2018.

Literaturverzeichnis

Arndts, Miriam: Sozialstaat Dänemark. Wo Pflegenotstand ein Fremdwort ist. 05.11.2018. Deutschlandfunk Kultur. Aufgerufen über: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/sozialstaat-daenemark-wo-pflegenotstand-ein-fremdwort-ist-100.html> (Zugriff am 24.11.2021)

Auth, Diana: Ökonomisierung der Pflege – Formalisierung und Prekarisierung von Pflegearbeit. In: WSI Mitteilungen 6/2013, S. 412-422.

Meinhard-Schiebel, Birgit (IG pflegender Angehöriger): Persönliches Interview. Wien, geführt am 25.10.2021.

Care Revolution Netzwerk: Resolution der Aktionskonferenz Care Revolution. Vor der Care Revolution kommt die Care Resolution. März 2014. Aufgerufen über: <https://care-revolution.org/veroeffentlichungen/> (Zugriff am 01.12.2021)

Gerlof, Kathrin und Anne Schindler: Also ja: Wir greifen nach den Sternen. Alex Wischnewski über die Chancen für eine Feministische Internationale, als Ziel und zugleich als Bewegung wohin, vor allem aber als gegenwärtig möglicherweise stärkste Kraft überhaupt. Interview mit Alex Wischnewski. In: maldekstra #5, September 2019, S.3-6.

Glaeser, Janina: Transnationale Verlagerung von Care-Arbeit in Hinblick auf Ausbeutungs- und Emanzipationsaspekte. Diplomarbeit. Goethe-Universität Frankfurt 2010.

Interessengemeinschaft pflegender Angehöriger: Aktuelle Forderungen der IG an die Politik. Aufgerufen über: https://www.ig-pflege.at/ueber_uns/aktuelle_forderungen.php (Zugriff am 15. 11. 2021)

Interessengemeinschaft pflegender Angehöriger: Daten und Fakten. Aufgerufen über: <https://www.ig-pflege.at/hintergrund/datenundfakten.php> (Zugriff am 24.10.2021)

Nagl-Cupal, M., Kolland, F., Zartler, U., Mayer, H., Bittner, M., Koller, M., Parisot, V., Stöhr, D., Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (Hg.): Angehörigenpflege in Österreich. Einsicht in die Situation pflegender Angehöriger und in die Entwicklung informeller Pflegenetzwerke. Universität Wien 2018.

Neumann, Matthias und Gabriele Winker: Sorge und Solidarität. Von verbindender Care-Politik zur solidarischen Gesellschaft. August 2019. Aufgerufen über: https://care-revolution.org/wp-content/uploads/2019/09/09-Sorge_und_Solidarit%C3%A4t.pdf (Zugriff am 01.12.2021)

Scheibmayr, Isabella: Care! Feminism Confronts Capitalism – Herrschaft, Protest, Visionen im Feld der Sorgearbeit. Bericht zur Jahrestagung der Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung in der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, 29. – 30. Jänner 2015, Linz. In: Feministische Studien. Stuttgart: Lucius & Lucius 2/2015.

Senghaas-Knobloch, Eva: Ökonomisierte Arbeit und Sorgearbeit. Ein spannungsreiches Verhältnis. In: politische ökologie 125/2011, S.26-31.

Soos, Oliver: Modellprojekt in Österreich. Ein Gehalt für pflegende Angehörige. 28.09.2021. Deutschlandfunk Kultur. Aufgerufen über: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/modellprojekt-in-oesterreich-ein-gehalt-fuer-pflegende-100.html> (Zugriff am 19.11.2021)

Stiede, Anna: Where is the love? Über den feministischen Streik als klassenpolitisches Training. In: maldekstra #5, September 2019, S.15-16.





Das ReflActiv

Das ReflActiv ist eine Theatergruppe des Vereins TdU Wien, die es seit 2013 gibt. Unser gemeinsames Anliegen ist es, uns mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten und Ungerechtigkeiten sowie unseren persönlichen, darin verstrickten Geschichten auseinanderzusetzen. Wir experimentieren mit verschiedenen Kunstformen und entwickeln so Stücke rund um gesellschaftspolitische und soziale Fragestellungen. Mit unseren Aufführungen schaffen wir Räume, in denen spielerisch die Veränderung der Realität geprobt wird, in denen wir uns austauschen, Konflikte beleuchten, neue Perspektiven kennenlernen und andere, gerechtere Formen des Zusammenlebens erforschen. Wir arbeiten dabei als Kollektiv, in dem alle mitgestalten, Verantwortung tragen und gemeinsam entscheiden, in dem alle gehört werden und Platz haben sollen.

Applaus und Dank

So ein Abendprogramm kann nur mit der Hilfe vieler Menschen entstehen. Unser erstes Danke geht an das ReflActiv und die wunderbare intensive Zeit, die das gemeinsame Spielen von „Who Cares?“ mit sich bringt. Danke an die Interviewpartner*innen (Erica Ras, Lukas Mayer, Hannes Reitberger, Joschka Köck, Sally Hellerschmidt, Veronika Vitovec, Sophie Baumgartner und Birgit Meinhard-Schiebel). Danke an euch, Maria und Erica, für die gute Zusammenarbeit – danke natürlich auch an dich, Linda! Und natürlich auch einen großen Dank an euch, liebes Publikum, liebe Leser*innen für eure Aufmerksamkeit.

Ebenso gilt unser Dank der Kulturabteilung der Stadt Wien (MA7–Wissenschaft und Forschung) für die freundliche Förderung.



